

Jeffrey Thomas

GESCHICHTEN AUS DEM
CTHULHU-MYTHOS

Aus dem Amerikanischen von Fabian Dellemann

FESTA

1. Auflage August 2012
Originalausgabe
Copyright © 2012 by Jeffrey Thomas
Copyright © dieser Ausgabe 2012 by Festa Verlag, Leipzig
Lektorat: www.bueropia.de
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-121-7

INHALT

MEINE FRAU, DER SHOGGOTH	9
DIE GEBEINE DER GROSSEN ALTEN	31
DIE AVATARE DER GROSSEN ALTEN	83
DIE ABKÖMMLINGE DER GROSSEN ALTEN	113
ZU DIENSTEN	147
KONGLOMERAT	169
HINTER UN DURCHSICHTIGEM GLAS	189
AUS DEM BAUCH DER HÖLLE	209
DIE FRATZE BAPHOMETS	225
LEICHENKERZEN	237
PAZUZUS KINDER	253
DER TANZ DER UGGHIUTU	267
DIE KINDER DES DRACHEN	293
<i>IM GESPRÄCH MIT JEFFREY THOMAS</i>	325

*»Strange life ... may pulsate in the gulfs beyond the stars or
press hideously upon our own globe in unholy dimensions
which only the dead and the moonstruck can glimpse.«*

— H. P. Lovecraft



MEINE FRAU, DER SHOGGOTH

Den Schluss meiner Geschichte mag ich euch in einer Hinsicht ruiniert haben; da ich in der ersten Person erzähle, wird es wohl einleuchten, dass ich am Ende nicht sterbe. Andererseits, betrachtet mich als Überlebenden in einem Motorsportunfall, der ein paar psychische Gliedmaßen im Inferno verloren hat. Damit habe ich euer morbides Interesse geweckt, nicht? Doch genug der Verbitterung und des Zynismus. Stellt euch einfach vor, ich sei ein Bergsteiger, ein Entdeckungsreisender auf neuen Pfaden, dessen Rückkehr in die Alltagswelt auf ewig von den Erinnerungen an ein gefährliches Terrain – und an die Schönheit – überschattet wird. Das gefährliche Terrain war ebenso in meinem Kopf wie in den Seiten jenes Buchs. Und die Schönheit? ...

Am Anfang meiner Geschichte steht die Angst. Heute bin ich Fabrikarbeiter. Damals machte ich mein vorklinisches Jahr, in der Hoffnung, danach Medizin zu studieren. Der tote Körper eines Menschen rief bei mir keine Angst hervor. Ekel ja – Schädelstaub, aufgewirbelt durch eine Knochensäge, hat einen Geschmack, der einem noch Stunden danach unangenehm auf den Lippen liegt – aber Tote können dir nicht wehtun. Tote können dich nicht auslachen. Tote können dich nicht zurückweisen. Tote werfen sich nicht das Haar aus dem Gesicht oder wackeln mit ihren von Bluejeans umschmeichelten Hintern, wenn sie gehen, was sie ebenfalls nicht tun. Nackte tote Frauen, die selbstgefällig vor mir liegen, lassen mich kalt. Doch zu der Zeit waren dies die einzigen Frauen, die so vor meinen Augen dalagen. Ich war damals noch Jungfrau. Vielleicht bin ich's auch heute noch. Das ist wohl die große Frage.

Ein Selbstporträt könnte an dieser Stelle ganz hilfreich sein, die Angst vor meinem biologischen Pendant zu erklären. Ich

bin ziemlich groß mit einer etwas gebeugten Haltung und schlaksig. Ich habe ein hohlwangiges Pferdegesicht, könnte gut als ein zweiter Huntz Hall, dem langnasigen Schauspieler, durchgehen. Frankenstein war ein beliebter Spitzname während meiner Kindheit, vielleicht in einer Art weisen Voraussicht. Wie dem auch sei, wir sind eine sehr aufs Äußerliche fixierte Kultur. Materiell sozusagen, besessen vom zufälligen Nebeneinander von Molekülen, das wir Schönheit nennen. Meine eigene Besessenheit ist vor allem schuld an dem, was geschehen ist. Nenn mir nur eine halbwegs unattraktive Frau, die mich nicht hätte haben wollen? Vielleicht habe ich irgendwann noch mal das Glück – vorausgesetzt, ich sollte jemals dazu bereit sein. Doch unsere Kultur stopft uns täglich fleischliche Schönheit in den Hals, und als eine der arroganten, verwöhnten, habgierigen Kreaturen, die wir Amerikaner sind, meint sogar ein Freak wie ich, ein Anrecht auf eine schöne Frau in seinem Bett zu haben.

Cavel hatte eine. Cavel war mein bester »Freund« zu Schulzeiten. Ich bin mir nicht ganz sicher, warum wir Freunde waren. Er war gut aussehend, verwegen, extrovertiert, selbstsicher. Gegensätze ziehen sich an. Vermutlich mochte er es, einen bedauernswerten Fall wie mich um sich zu haben, den er unterrichten und dazu anstacheln konnte, wie er zu sein, wobei er gewusst haben muss, dass dies zwecklos war. Meine Anwesenheit unterstrich seine Großartigkeit. Mich hingegen fesselte sein unbestreitbares Charisma. Obwohl ich ihn oft gut leiden konnte, verachtete ich ihn doch die meiste Zeit. Ich wollte mich einfach aus seiner Umklammerung befreien.

Ein weiterer Grund, aus dem ich jedoch blieb, war Susan Cavels Mädchen. Durchaus keine Schönheit nach Leinwandgöttinnenart, aber womöglich verführerischer durch ihre weniger unantastbare, ihre »menschliche« Schönheit. Ich hatte schon immer ein Faible für das leicht fehlerhafte, eigenwillige Schöne, selbst bei Prominenten. Sue war klein und hatte eine Rubensfigur (womit Cavel sie regelmäßig aufzog

oder ihr Komplimente machte, je nach Situation und Stimmung), sehr blass, mit blauen Augen und einem dicken Schopf naturblonder Naturlocken, die mich glatt umhauten. Von Grund auf fröhlich und gutherzig, wurde sie mir ein besserer Freund, als es Cavel jemals war. Manchmal gingen wir zusammen mittagessen, einkaufen oder spazieren, ohne dass er dabei war. Das war ein gutes Gefühl.

Er konnte so herzlos zu ihr sein. Gemein war dieser Cavel. Er verkörperte das, was alle jungen Amerikaner heutzutage sein wollen, außer einem schwachsinnigen Rockstar. Wenn er Sue in meiner Gegenwart quälte, eine seiner bevorzugten Freizeitaktivitäten, hätte ich ihm am liebsten mein Tafelmesser in seine selbstgefällige, scheinattraktive Visage gerammt. In solchen Momenten konnte ich sie entweder nur bemitleiden oder sie verachten für ihre Schwäche und ihren Masochismus. Ich denke, auch sie konnte sich seinem Charisma nicht entziehen, das arme Ding ... offensichtlich versuchte er, ihr Selbstwertgefühl so weit zu schwächen, bis sie glaubte, seine Grausamkeit verdient zu haben. Wie gesagt, Cavel war derart typisch für unser Land. Für unsere Spezies, wenn man's genau nimmt ... und unser Geschlecht.

Cavel hatte einen klasse Job in der Bibliothek unserer Universität, und er war es auch als Erster, der mich auf das Buch neugierig machte. Nicht, dass ich vorher noch nie davon gehört hätte ... immerhin bin ich aus der Stadt. Doch die Zeiten sind vorbei, in denen das Buch ausgestellt oder jedem, der um Erlaubnis bat, zu Studienzwecken bereitgestellt wurde. Eines Abends, als wir drei im Campus-Pub ein paar Biere zischten, erzählte uns Cavel, er habe endlich das sagenumwobene uralte Buch gesehen und darin rumgeblättert. Er habe außerdem damit in Verbindung stehende Notizen, Dokumente und Übersetzungen in die Finger bekommen, die mit dem Buch zusammen in der Gewölbekammer aufbewahrt wurden. Mit großem Genuss erzählte er die bekannte Geschichte von den drei Jungs vom College, die einmal das

Originalmanuskript gestohlen hatten und damit davongefahren waren. Man fand ihr Auto überschlagen und demoliert, wenngleich nie festgestellt werden konnte, womit genau sie kollidiert waren. Die drei Jungs wurden beim Unfall enthauptet... und das Buch, das *Necronomicon*, wurde geborgen, ohne auch nur einen einzigen Tropfen Blut abgekrigelt zu haben.

Überlegt mal, meinte Cavel, wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, dass drei Personen in einem Auto enthauptet werden? So was habe er noch nie gehört. Ich auch nicht, musste ich zugeben. Und was hatte sie erwischt? Sie waren betrunken, erinnerte ich ihn. Cavel schüttelte den Kopf. Wenn du mich fragst, sagte er, sind sie Opfer eines Shoggoth geworden. Das alles trägt die unverkennbare Handschrift eines Shoggoth-Mordes. Der Kopf war abgedreht worden ... wie der Deckel einer Flasche. Was, fragte ich natürlich, ist ein Shoggoth?

Oh, nur zu gern ließ er uns an seinem sonderbaren Enthusiasmus teilhaben, unentwegt grinsend, die Stimme gesenkt in einem verschwörerischen Ton. Sue und ich, stets seine gespannten Zuhörer, beugten uns nach vorn, um zuzuhören.

Dem Buch zufolge, sowie den Dokumenten eines Antarktis-Forschers, der behauptete, im Jahre 1930 seltsame Ruinen besichtigt zu haben, war die Erde vor der Entstehung jeglichen irdischen Lebens von einer Rasse besiedelt worden, die man die Großen Alten nannte. Es hieß sogar, diese Wesen erschufen das erste Leben auf Erden. Dies geschah, um sich eine konstante Nahrungsquelle zu sichern, wobei sich das Leben später in den uns vertrauten Bahnen entwickelt hatte. Darüber hinaus führten die Großen Alten in ihre Kolonien eine biegsam-weiche Blob-ähnliche Kreatur namens Shoggoth ein. Diese im Grunde gestaltlosen Massen konnten durch telepathischen Befehl verformt und in ihren Bewegungen gesteuert werden, ein bisschen wie lebendiges Knetgummi. Sie waren mehr oder weniger die Sklaven und Lasttiere der bizarren, halb pflanzlichen Großen Alten.

Irgendwann schienen die Shoggothen Intelligenz zu entwickeln – eine weit gefährlichere Eigenschaft als ihre Fähigkeit, die Gestalt zu ändern –, und schließlich mussten die Großen Alten gegen sie Krieg führen, um sie zu unterwerfen und wieder zu kontrollieren. Nachdem dies vollbracht war, begannen die Kolonisatoren, größere und bessere Shoggothen zu züchten, die Stimmbefehlen gehorchten und sogar die Stimmen ihrer Herren imitieren konnten.

Am Ende entwickelten sich die Großen Alten zurück und verfielen. Starben aus – obschon der verrückte Forscher behauptete, nicht nur die Leichen von erst kürzlich getöteten Alten gesehen zu haben ... sondern auch den Shoggoth, der sie vermutlich umgebracht hatte. Indem er ihnen den Kopf von den Schultern lutschte.

Natürlich sagten Sue und ich, wir würden ihm nicht ein Wort davon glauben. Cavel beharrte darauf, dass der Forscher ein vernünftiger Mann gewesen sei und seine Geschichte schaurig überzeugend. Er drängte mich dazu, sie zu lesen ... er würde mir die ganzen Sachen kopieren. In seinen Augen lag ein Funkeln bei dieser Aufforderung. Scheinbar konnte sich Cavel sogar das Licht unterwerfen. Nun, ich bin ein aufgeschlossener Mensch. Mich fasziniert das Unbekannte ... auch wenn diese Haltung bei einem Mann mit einst medizinischen Ambitionen paradox wirken mag. Ich sagte ihm, ich würde die Manuskripte nach den Prüfungen lesen, wenn ich mehr Zeit hätte. Cavel meinte, er würde mir auch passende Stellen aus dem *Necronomicon* beifügen, die er direkt daraus kopiert habe.

Um ehrlich zu sein, ich schaffte die Prüfungen mit links. Cavel genauso. Er gab mir die Unterlagen, und etwa eine Woche später machte ich mich daran, sie zu lesen. Es dauerte nicht lang. Ich bin mir sicher, dass es mich in dieser ersten Nacht gepackt hat ... und dass ich – unterbewusst – schon innerhalb

weniger Tage zu einem ganz bestimmten Thema Recherchen anstellte. Mein inneres Ich, das irrigerweise dachte, in meinem Namen eine Verschwörung gegen mich selbst anzetteln zu müssen. Diese verborgenen Absichten brachen nicht urplötzlich in mein waches Bewusstsein ein, sie kamen noch nicht mal in allmählichen Schüben der Erkenntnis. Sie flossen einfach sanft und nahtlos hinüber, unbemerkt, und nisteten sich dort ein wie Krebs.

In meiner Kindheit hatte ich mich in Sagenbüchern verloren. Wie könnte ich das Gefühl vergessen, ein Buch aufzuschlagen und in seinen Tiefen allerlei unermessliche Möglichkeiten zu entdecken? Fremde Orte. Fluchten. Magie. Mir fiel die Geschichte von dem Bildhauer ein, der sich in seine wunderschöne Statue verliebte, die dann lebendig wurde ... auch wenn ich mich als Erwachsener nicht mehr daran erinnern konnte, ob das eine wirkliche Sage war (komischer Ausdruck: wirkliche Sage) oder bloß ein Film.

Rohe, ungeformte Fleischmasse. Rohpotenzial, das nur auf den Befehl wartete, der ihr Gestalt und einen Zweck geben würde. Keine Spielchen. Keine albernen, erniedrigenden, primitiven Balztänze. Keine Verstellung. Keine Notwendigkeit gut auszusehen oder reich oder berühmt, ein Drogendealer oder ein Rockstar zu sein, um das Fleisch der Schönheit anfassen zu dürfen ...

Lehm, der auf die zärtlichen Hände des Künstlers wartet ... auf den Lebenshauch.

Und vielleicht würde mir der Lehm dann seinerseits ein bisschen Leben einhauchen.

Ich bat Cavel, mir mehr zu zeigen. Er tat es nur zu gern, genoss mit perverser Freude mein steigendes Interesse an jener brisanten Lektüre, die ihn selbst gefangen genommen hatte, obwohl es jetzt, nach Ende des Semesters, ein wenig komplizierter geworden war, an die Materialien zu kommen. Ich gestand ihm, wie fasziniert ich von der kruden Vorstellung war, das Leben auf der Erde sei ursprünglich das Werk

irgendwelcher Außerirdischen gewesen, und besonders davon, wie sie diese sogenannten Shoggothen versklavt und fügsam gemacht hatten. Besorg mir alles, was du über Shoggothen finden kannst, sagte ich ihm ...

Er tat es. Und von da an sah ich Cavel und Sue immer seltener, blieb in meiner Wohnung, um zu lesen, zu studieren und zu enträtseln. Um die Aussprache regelrechter Zungenbrechergesänge zu üben. Ich war überzeugt davon, dass die Worte nicht per se Zauberformeln waren, sie aber – korrekt artikuliert, im richtigen Rhythmus und Tonfall – eine Art nachklingende Vibration erzeugten, wie bei buddhistischen Gesängen. Womöglich imstande, Zeit und Raum zu durchstoßen? Ich gab beim Üben sehr darauf acht, keins der Wörter miteinander zu verbinden, probierte jeden Tag immer nur ein Wort, wieder und wieder ... doch meine Ungeduld wuchs. Ich hatte Schmetterlinge im Bauch, wie ein Typ, der seinem ersten Blind Date entgegenfiebert. Angst. Und Hoffnung.

Nur drei Wochen nachdem mir die Materialien in die Hände gefallen waren – beziehungsweise vom unwissenden Verwalter meines Schicksals, Cavel, hingelegt wurden – war ich bereit, anzufangen.

Ich besaß keinen Keller, in dem ich das Experiment hätte durchführen können oder um etwas einzuschließen, falls irgendwas schiefgehen sollte. Meine Wohnung erstreckte sich über den dritten Stock eines alten Hauses in Universitätsnähe, ein verheiratetes Paar unter mir – beides Spätschichtler, zu meinem Glück – und die zwei alten verwitweten Schwestern, denen das Gebäude gehörte, im Erdgeschoss. Die Wohnung bestand aus einem riesigen Raum mit interessanten und seltsam abgeschragten Wänden und Nischen für meine Bücherregale. Gerahmte Filmposter zu *Eraserhead* und *Taxi Driver*. Auf dem roten Linoleum zwischen Kochecke und Schlafwohnzimmer befand sich das Signum einer Studentenverbindung der

Miskatonic University, die vorher das Haus bewohnt hatte, und das wie der kabbalistische Kreis eines Nekromanten aussah. Oder so wirkte es jetzt zumindest.

Ich hatte zwei Beschwörungsformeln auswendig gelernt; eine für den »aufsteigenden« Modus, oder das Heraufbeschwören, und für den »absteigenden« Modus, das Verbannen. Diese entsprach in etwa der ersten, nur rückwärts gesprochen, außer dem Wort *Yog-Sothoth*, das in beiden gleich war. Ich hatte meine Stimme auf Kassette aufgenommen, wie sie immer wieder die absteigende Formel skandierte. Ich besaß keine Pistole oder irgendeine andere Waffe. Für den Fall, dass ich den Besucher nicht kontrollieren könnte, plante ich, die Aufnahme abzuspielen und sofort aus dem Haus zu fliehen ... um dann wahrscheinlich den abgebrühten, selbstsicheren Cavel anzuflehen, mir aus der Klemme zu helfen.

Wie kam ich zu dem Glauben, dieses Ding kontrollieren zu können, dachte ich in dieser Nacht, kurz bevor ich anfang. Mir fehlten die telepathischen Fähigkeiten der Großen Alten, und selbst sie mussten gegen die Shoggothen in den Kampf ziehen, um sie wieder zu unterwerfen. Aber fraglos war ich schon zu weit gekommen. In dieser geistigen Verfassung war ich bereit, mein Leben aufs Spiel zu setzen ... vielleicht sogar meine Seele. Willens, das Risiko einzugehen, ein gefährliches Wesen auf unsere Welt loszulassen. Von welch primitivem Hunger unsere Körper doch getrieben werden. Und das hat mir an der ganzen Sache am meisten Angst eingeflößt ...

Draußen regnete es, die Luft war aufgeladen – Blitze zuckten in der Ferne. Ich hoffte, es würde nicht in meine Richtung ziehen. Was, wenn mittendrin der Strom ausfallen würde ...

Ich zündete in der ganzen Wohnung Kerzen an. Außerdem hatte ich jedes elektrische Licht angeschaltet. Es konnte losgehen. Zitternd und gegen die Übelkeit ankämpfend stand ich auf dem Symbol der Verbindung, Gesicht zur Schlafcouch, und begann, ein erstes Mal den Aufstiegsgesang laut von einem Blatt in meiner Hand vorzulesen. Ich wollte mich

hinsetzen, so kraftlos und blutleer fühlten sich meine Beine an, doch ich durfte nicht. Ich stand einen Schritt vom Kassettenrekorder entfernt, drei von der Tür.

Als ich mit der Beschwörungsformel fertig war ... passierte nichts. Ein Versprecher? Die falsche Stimmlage? Auf Kassette hatte ich etliche Varianten ausprobiert, da ich nicht darauf vertraute, es gleich beim ersten Mal hinzubekommen. Ich war gleichzeitig enttäuscht und erleichtert, dass nichts geschehen war ... aber ich fing noch einmal an. Es fiel mir schwer, klar genug zu denken, um es mit einer Variation zu versuchen. Am Ende der zweiten Runde: nichts. Ich war ein Narr. Vielleicht hatte Cavel genau das erreichen wollen, als eine Art perversen Scherz ... dass ich hier mutterseelenallein herumstand und mich mit der Beschwörung magischer Kräfte abmühte, während er sich irgendwo mit Susan vergnügte. Ein Racheakt. Bestimmt hatte er mich dabei ertappt, wie ich sie angesehen habe, mit traumverlorenen Blicken. Er trug sie vor mir zur Schau, um mich zu ärgern. Er ermutigte uns, ohne ihn weggehen. Um mich zu ärgern. Wie konnte ich nur zulassen, dass sein fieser Humor mich in diese ...

Es kam.

Ich war gerade mit dem dritten Versuch durch, und womöglich hatten meine Zweifel meiner Stimme die Angst genommen. Vielleicht war es auch die Wut hinter den Worten gewesen ...

Auf jeden Fall war es da. Keine Lichtblitze oder Laserstrahlen, kein dampfendes Trockeneis oder Donnern. Ich spürte ein kühles Frösteln, doch ich begriff, dass es von seinem Körper ausging. Es musste von einem sehr kalten Ort gekommen sein. Zudem lief Wasser an seinem Leib herab auf den ranzigen Teppichboden im Wohnzimmer. Es war riesig; knapp viereinhalb Meter im Umfang. Halbwegs kugelförmig, schien es aus riesigen blasenartigen Zellen zu bestehen, die wie Seifenschaum zusammenklebten ... allerdings schwarz. Es besaß diesen vielfarbigen Schimmer wie die Oberfläche eines

Ölflecks. Gott sei Dank verfügte es über keins der provisorischen Organe, Gliedmaßen oder Augen, die Shoggothen mitunter aufweisen. Ich hatte befürchtet, es könnte versuchen, die abscheuliche Gestalt der Großen Alten nachzuahmen, wozu sie ja imstande waren. Tatsächlich war es noch nicht mal formlos, wie es ihnen nachgesagt wurde; amöbenartig. Es behielt diese gummiartige Kugelform bei, und bis auf ein leichtes Pulsieren bewegte es sich eigentlich nicht. Warum das so war, begriff ich erst, als meine Angst sich einigermaßen gelegt hatte (mein erster Impuls, abgesehen natürlich vom Bedürfnis, mir in die Hose zu machen, war gewesen, den Kassettenrekorder anzuschmeißen und abzuhaufen). Es wartete auf Anweisungen.

Ich hatte es geschafft.

Für gut eine Stunde beobachtete ich das Ding nur, machte mir schließlich einen Kaffee (entkoffeiniert; ich zitterte eh schon genug), ließ es allerdings nicht aus den Augen. Es strahlte nicht länger jene frostige Kälte aus, sie war einem grässlichen Gestank gewichen, einem nach fauligen Früchten, totem Tier und Fisch. Das könnte ein Problem werden, doch darüber wollte ich mir später Gedanken machen. Es verharrte einfach auf der Stelle, pulsierend. Als ich so mit meinem Kaffee näher rückte, fing ich an, mit ihm zu sprechen. Insgesamt half es mir dabei, mich zu konzentrieren – besser, als mir irgendwelche Befehle auszudenken, außer später in bestimmten Situationen, als ich waghalsiger wurde. Ich beschloss, ehrlich zu sein, direkt und respektvoll, aber bestimmt.

Deine Aufgabe wird es sein, sagte ich zu ihm, die Gestalt eines weiblichen Homo Sapiens so genau wie möglich nachzuahmen. Es kann sein, dass du *mehrere* weibliche Wesen nachahmen musst, doch du darfst niemals eine andere Gestalt annehmen und sie nur ändern, wenn ich es dir sage. Du wirst hier mit mir leben. Sollte ich mal weg sein, darfst du dieses

Zimmer nicht verlassen. Du darfst nie versuchen, die menschliche Stimme zu imitieren oder irgendeine andere, darfst mit keinem sprechen, es sei denn, ich fordere dich dazu auf. Du darfst niemals versuchen, dich fortzupflanzen. (Die Shoggothen vermehrten sich durch Parthenogenese, waren weder männlich noch weiblich). Du wirst niemals einen Fluchtversuch unternehmen, aufsässig werden oder jemandem wehtun. Du wirst niemals *mir* wehtun. Du brauchst mich, damit ich dich irgendwann wieder nach Haus schicke. Eines Tages werde ich das ... ich weiß noch nicht genau, wann. Hoffentlich schon bald. Und das versprach ich ihm.

Dies ist die weibliche Gestalt, instruierte ich es. Gut aufpassen. Ich schaltete meinen Videorekorder ein. Ich hatte diese Kassette innerhalb der letzten zwei Wochen zusammengestellt. Ein bisschen von diesem und jenem. Filmszenen. Talkshows. Sitcoms. Spielshows. Aerobic. MTV. Ich nahm Platz und schaute mir ebenfalls die Kassette an, damit das Ding zugleich auch *meine* Gedanken zum Gezeigten lesen konnte. Außerdem hatte ich mir seit Wochen stapelweise Pornos ausgeliehen und Ausschnitte daraus auf die Kassetten kopiert. Ich saß da und dachte an die Handvoll Mädchen, die ich geküsst und wie sich das angefühlt hatte. Ich roch an der Haut meines Arms, ging mir durch die Haare und roch daran. Ich hatte über meinen Anatomiebüchern gebrütet, mit besonderem Augenmerk auf meine Aufzeichnungen zum Thema Sezieren. Das Ding müsste, zumindest ansatzweise, über eine innere Struktur verfügen, um der äußeren die richtige Form und Bewegung zu geben. Immerhin würde ich meine Zunge und meine Finger und meinen Schwanz hineinstecken. Und ich wollte nicht auf irgendwas Schleimiges oder Schwarzes stoßen.

Anfangs war ich entsetzt, als ich sah, dass es am ganzen Leib Dutzende von phosphoreszierenden, pupillenlosen grünen Augen herausgebildet hatte, welche zwinkernd verschwanden und wieder auftauchten, um besser beobachten zu können,

doch ich hielt es nicht davon ab. Seine Absichten schienen von gehorsamer Natur. Ich hatte Bedenken wegen seiner Größe – war es in der Lage, diese enorme Fülle auf die Maße einer erheblich schmaleren Frau zu verdichten, und falls ja, würde sie das Gewicht eines normalen Menschen haben? Ich stellte mir eine vier Meter fünfzig große Frau vor, oder eine ein Meter fünfzig große, die über hundert Kilo wiegt. Vielleicht müsste ich dem Ding befehlen, sich gleich in zwei Frauen zu spalten. Ich vertrieb diese Gedanken aus meinem Kopf; ich musste vorsichtig mit meiner Fantasie sein.

Die Kasette war zu Ende. Ich redete noch ein bisschen mit ihm in sanftem Ton, während ich durch die Magazine und Bücher blätterte, die ich schon vor diesem Projekt gesammelt hatte und die die plastischsten Darstellungen von Frauen enthielten, die ich hatte finden können. Ich besaß keine echten Erinnerungen an Sex, mit denen ich es füttern konnte, außer an Filme und Fantasien und die Leserbriefe aus dem *Penthouse*. Das musste genügen ...

Plötzlich begann es, seine Muskeln anzuspannen.

Ein menschlicher Arm brach aus dem Blob hervor, streckte und dehnte sich in Richtung der Zimmerdecke. An der Seite schoss ein weiterer hervor; dieser gehörte einer schwarzen Frau. Noch einer. Ein nacktes Bein schlüpfte heraus, dessen Fuß in nervösen Krämpfen auf den Boden stampfte. Eine Beule, die Beule brach auf und der Kopf einer Frau wurde sichtbar, mit verdrehten Augen. Ich erkannte in ihr eine Pornodarstellerin wieder. Sie trug Make-up, ihr Haar war trocken, weich und duftig. Die Fingernägel des einen Arms waren lackiert. Zumindest schien es zu wissen, dass Kleidung und Schmuck eigene Gegenstände waren, und hatte sie nicht nachgebildet.

Die Masse wimmelte von sich krümmenden Gliedmaßen, Köpfen, die kurz herauslugten, dann wieder hineingesaugt wurden, mit wahnwitzigen Zuckungen und Vibrationen, als würde darin eine Orgie stattfinden. Es war ein durchweg

alarmierendes Schauspiel, und ich erhob meine Stimme gegen die Kreatur ... befahl ihr aufzuhören. *Eine* Frau, nicht all das. Schließlich ließ es nach und hörte ganz auf, und dann begriff ich, dass das Ding lediglich seine Fähigkeiten getestet hatte, oder etwas in der Richtung.

Mein Atem bebte, ich zitterte, schlang die Arme um meinen Körper. Gut, sagte ich ihm. Ab sofort nur eine Frau auf einmal ... ich schob eine neue Videokassette ein. Schlug neue Magazine und Bücher auf. Konzentrierte mich gedanklich auf eine Frau.

Innerhalb der nächsten halben Stunde zerteilte sich die schwarze blasige Masse erneut ... doch diesmal bekam sie einen tiefen Riss in der Mitte und fing an, die beiden Hälften nach außen zu stülpen. Die Innenflächen rissen weiter auf, und die entstandenen Wunden waren rosafarben. Die rosa Stellen nahmen zu, während die Masse sich wieder und wieder selbst durchpflügte, gleich einer brodelnden Gewitterwolke, bis der ganze Haufen eine fleischige rosa Farbe hatte. Das Schillern vom Anfang ließ vermuten, dass es sich auf beliebig viele Farben einzuschränken oder auszuweiten wusste. Nun schien das gestaltlose, scheinbar gepeinigtes Fleisch rapide zu schrumpfen ... aber in Wirklichkeit zog es sich zusammen, ballte sich zu einem noch kompakteren Knäuel. Nachdem sich hässliche Falten geglättet hatten, wurde das Knäuel geschmeidiger, und im nächsten Augenblick startete ich eine Frau an – splitterfasernackt –, eingerollt auf Ellenbogen und Knien, den Kopf eingezogen, ihren blanken Hintern in die Höhe gestreckt.

Der blonde Kopf hob sich und Marilyn Monroe schaute mich mit ihrem Schlafzimmerblick an. Sie lächelte verträumt.

In Sachen Schönheit hatte Marilyn nie zu meinen absoluten Lieblingsstars gezählt, doch eine *der* amerikanischen Ikonen hervorzubringen, besonders als allererste Skulptur, dazu fühlte

ich mich geradezu verpflichtet. Auch Cavel liebte Marilyn. Ich spürte, wie meine Brust ein wenig schwell.

Natürlich stieg ich nicht sofort mit ihr in die Kiste. Ich beobachtete sie ein paar Stunden lang, in denen ich mir noch mehr entkoffeinierten Kaffee machte und versuchte, mich zu fangen. Anstatt es kaum erwarten zu können, endlich loszulegen, war ich mir unsicher, ob ich sie überhaupt jemals berühren könnte. Sie saß in meinem Sessel und sah fern, wie ich ihr befohlen hatte, lächelte gelegentlich zu mir herüber. Ich bekam Gänsehaut ... sowohl vor Angst als auch vor wahn-sinniger Aufregung. Sie trug meinen Bademantel. Sie hatte ein Bein über das andere geschlagen, ohne einen bewussten Befehl meinerseits. Schönheitsfleck, alles da. Unglaublich ...

Schließlich entschied ich, bis morgen zu warten. Es war schon spät und ich war müde. Ich sagte ihr, sie solle mit einer Decke auf dem Fußboden im Badezimmer schlafen, dann stellte ich einen Stuhl mit einem Stapel Konservendosen vor die geschlossene Tür als Alarmvorrichtung. Ich nahm den Kassettenrekorder zum Schlafen mit ins Bett.

Am nächsten Tag wurde ich vom Telefon wach, doch ging ich nicht ran. Den Kassettenrekorder unterm Arm schlich ich mich zur Badezimmertür. Der Stuhl war unangetastet. Sie lag auf dem Boden, zusammengekauert wie ein Baby, doch mit offenen Augen, die zu mir aufsahen ...

Ich frühstückte, trat dann an den Sessel, wo das Ding erneut Platz genommen hatte, und versuchte es vorsichtig zu berühren. Ich legte meine Hand auf ihre Schulter, die sich unter dem Mantel rund und fest anfühlte. Ich konnte Knochen spüren. Sie hob die Augen, um mich abermals anzulächeln, und ich bat sie, sich aufs Bett zu legen ...

Ich war noch Jungfrau, wie gesagt. Selbst jetzt, während ich dies schreibe, habe ich so meine Zweifel, ob ich wirklich weiß, wie es ist, mit einer Frau zu schlafen. Doch es war – wie könnte es anders sein? – wie ich es mir erträumt hatte. Und es war großartig. So beängstigend, als würde man nackt an einer

Felswand kleben, ohne Seile, ohne Kameraden, aber dennoch war es großartig. Sie las meine Gedanken. Sie wusste, was ich wollte und brauchte. Die ultimative Gummipuppe. Das Knetgummi der Götter.

Im Laufe der Woche vergnügte ich mich mit Jane Fonda aus *Barbarella*. Mit jungen Schauspielerinnen wie Drew Barrymore, Reese Witherspoon und der herrlich vollbusigen und zuckersüßen Jennifer Love Hewitt. Mit Theda Bara, dem wollüstigen Stummfilm-Vamp, und der spindeldürren Sängerin Fiona Apple. Dann die begnadete britische Schauspielerin Helena Bonham Carter, meine Favoritin – sie behielt ich ganze drei Tage, bis ich sie gegen eine frühe Marilyn Chambers auswechselte (ich nahm mir vor, später zu Helena zurückzukehren, vielleicht bei ihr zu bleiben). Ich ließ eine bildhübsche Asiatin aus einer Magazinwerbung erscheinen. Es war jedoch stets von Vorteil, wenn ich Filme gesehen hatte, viele Ansichten eines Körpers oder Gesichts, für höchste Detailtreue. Als ich die umwerfende Schauspielerin Nastassja Kinski heraufbeschwor, besaß sie den nackten Körper, wie ich ihn aus Filmen aus den Achtzigern kannte, auf ihrer Schulter das Muttermal und die kleine Narbe auf der Wange, von einem Unfall im Kindesalter, als sie mit einem Messer gespielt hatte. Dagegen besaß die Asiatin einen leicht abgewandelten Marilyn-Chambers-Körper, schlank und mit muskulösem Hals, aber mit asiatischem Hautton. Nicht ich hatte den Körper zum Gesicht ausgesucht, sondern die Kreatur aus ihrem Bildarchiv.

Ich beging einen furchtbaren Fehler, als ich das Ding bat, sich in einen Akt von Renoir zu verwandeln. Was sich herauszubilden begann, wirkte eher wie ein dreidimensionales Gemälde als etwas Lebendiges, und ich befahl ihm sofort, wieder zur vorherigen Gestalt zurückzukehren: Brooke Shields. Sie war die erste, die eine komplette Nacht an meiner

Seite schlief. Als ich am nächsten Morgen aufwachte, stellte ich fest, dass sie aus dem Bett geschlüpft war.

Sie stand am Herd, drehte die Hitze unter der Kaffeekanne hoch. Sie sah zu mir herüber und lächelte. Wie am ersten Abend war ich zugleich erregt und erfüllt von banger Ehrfurcht. An welchem Punkt hörte meine unterbewusste Konditionierung auf und wo fing die Persönlichkeit der Kreatur als solche an? Hatte sich seine Persönlichkeit so gut wie verflüchtigt und bloß einen geistlosen Roboter hinterlassen, oder entsprach jenes Lächeln in irgendeiner Weise seinen Gefühlen? Mir fiel es schwer, dies zu glauben. Doch was sollte dann das hier? Hatte mein träumender Verstand dem Ding geboten aufzustehen und Kaffee zu kochen? Ahmte es mich nach? Oder versuchte es ... mir zu gefallen?

An diesem Abend beschloss ich, etwas Gewagtes zu unternehmen, wie schon erwähnt. Ich führte Serienstar Alyssa Milano zum Essen aus.

Ich hatte fast damit gerechnet, sie würde eine Szene machen; den Panzer vom Hummer essen, sozusagen, wie Daryl Hannah als Nixe in *Splash*. Sie benahm sich allerdings ganz artig und aß ihr Essen langsam und mit Bedacht. Ich übermittelte ihr meine Befehle per Gedankenübertragung; der Kellnerin hatte ich gesagt, meine Freundin sei taub. Es war überaus befriedigend, die Gesichter der Männer an den Nachbartischen zu sehen, ihre verstohlenen Blicke, wenn ihre eigenen Frauen woanders hinschauten. Alyssa sah zum Anbeißen aus in dem Kleid, das ich ihr für diesen Anlass gekauft hatte. Bislang waren meine Frauen gezwungen gewesen, meine Bademäntel, Pyjamas, meine T-Shirts und Trainingshosen oder dergleichen zu tragen. Ich würde mehr shoppen gehen müssen. Auf jeden Fall war der Abend ein voller Erfolg. Im Anschluss ging ich mit ihr ins Kino und hielt den ganzen Film über ihre warme Hand. Ab und zu drückte sie die meine.

Das Telefon klingelte, als ich wieder zu Haus war. Ich wusste,

ich sollte besser rangehen, doch ich wollte einfach nicht gestört werden.

Am nächsten Tag zerschmolz und verschwamm Alyssa, verformte sich vor meinen Augen zu einer anderen Frau. Und meine Wahl – sie war unvermeidlich. Wenngleich ich nicht mit allen Einzelheiten ihres nackten Körpers vertraut war, so kannte ich doch ihr Äußeres und ihr Gesicht und ihr wunderschönes lockiges Haar bis in die letzte Spitze. Der Shoggoth hatte keine Probleme, mir eine makellose Susan herzustellen.

Susan blieb neun Tage am Stück bei mir. Während dieser Zeit beschwor ich nicht ein einziges Mal eine andere Gestalt herauf. Fakt ist, dass ich es nie wieder tat. Ich glaube, wenn ich die Kraft gehabt hätte, mich auf eine Frau festzulegen, so wäre es Susan gewesen, noch vor Helena. Doch ich bezweifle, dass sich ein Mann, dem eine solche Macht zur Verfügung stand, mit nur einer Frau begnügen könnte. Wie gesagt, so ist es nun mal mit der Gier und dem Hunger des Menschen.

Im Bett schlang Susan ihre Beine um meine Hüften, wie ich es mir oft erträumt hatte, ihr Knetgesicht verzerrte sich zu einem ekstatischen Ausdruck, der vielleicht nicht hundertprozentig passte, aber wenn man davon ausging, dass die Kreatur von den Pornostreifen sowie Susans gewohnter Mimik gelernt hatte, traf er womöglich genau ins Schwarze. Aus der ursprünglich ekelregend stinkenden Suppe von Gerüchen konnte das Ding dezente und wohlriechende Düfte isolieren und aufs Genauste abstimmen, bis hin zu ihrem Haarshampoo. Ihre Haut roch wie Haut, nicht nach faulem Fisch wie die schwarze Masse. Unter den Armen duftete sie nach Moschus und von den Anstrengungen unseres Liebesspiels war sie stets nur leicht verschwitzt. Sie hatte kribblige goldene Haare an den Beinen, wie sie mir von Susan in ihren kurzen Hosen in Erinnerung waren. Ihr Atem strömte heiß und menschlich über meinen verwundbaren Hals. Doch abgesehen



Jeffrey Thomas, geboren am 3. Oktober 1957, lebt mit seiner Familie in Massachusetts, USA.

Er ist einer der kreativsten Autoren der Gegenwart, ein Hieronymus Bosch der Literatur. Seine Welten sind sehr dunkel, sehr grotesk, doch immer voller unheimlicher Spannung. Fantastische Literatur at its best.

www.jeffreyethomas.com